

Jürgen Felix (Hg.): Genie und Leidenschaft: Künstlerleben im Film

St. Augustin: Gardez! 2000 (= Filmstudien, Bd. 6), 259 S.,

ISBN 3-928624-52-0, DM 39,90

Die Publikation basiert auf einer Ringvorlesung an der Universität Mainz und versammelt 16 Aufsätze, die sich der filmischen Inszenierung von Künstlerexistenzen widmen. Die Tatsache, dass sieben Beiträge noch nachträglich hinzugefügt wurden, zeigt das Bestreben, das Genre ‚Künstlerfilm‘ in seiner Mannigfaltigkeit offenzulegen und in seinen ästhetischen, historischen sowie ideologischen Positionen exemplarisch aufzeigen zu können: an rund 30 intensiver besprochenen Filmen. (Der Anhang führt 178 „zitierte Filme“ auf; doch ist dieses Verzeichnis relativ wertlos, da es nicht als Register mit Seitenverweisen konzipiert ist. Schade!)

Der Herausgeber will die Aufsatzsammlung als „thematische Einführung“ (S.7) in den ‚Künstlerfilm‘ verstanden wissen, der als „Ensemble der um

Künstlerfiguren zentrierten Kinofilme [...] die Tradition des Künstlerromans im Medienzeitalter“ (S.10) fortführe. Die einzelnen Beiträge ließen dabei deutlich werden, dass die realhistorisch erkennbare Künstlerbiografie stets „nur die historische Folie für die kinematographische Fiktion“ (S.12) liefert. Die konventionalisierten prototypischen Inszenierungsmuster für diese Grundbedingung der Fiktionalisierung benennt Thomas Koebner in seinem Aufsatz zu den „Exzentrischen Genies“; er differenziert acht privilegierte „Modelle des Künstlerlebens“ (S.103-105), deren Signifikanz sich an allen anderen Beiträgen argumentations-sicher nachweisen lässt: das Wilhelm-Meister-Modell, das romantische Genie, der Bohemien, das Richard-Wagner-Modell, der Künstler als Seismograph, als Leidender oder als Projektionsfigur sowie das Vampir-Modell.

Der programmatische Buchtitel weist bereits darauf hin, dass es eben primär nicht um filmischen Biografismus geht, sondern um das exzeptionelle Wechselspiel von Intellektualität und Emotionalität in Künstlerviten (und deren Inszenierung). Insofern ist dann auch der von Felix propagierte Begriff des ‚Künstlerfilms‘ ein vielleicht etwas zu weit gefasster.

Favorisiert untersucht werden Filme über Maler – u. a. Rembrandt (Barbara Schrödl), van Gogh (Norbert Grob) – und Komponisten – u. a. Tschaikowsky, Mahler, Liszt (Koebner), Schubert (Horst Fritz), Mozart (Alexander Bartl). Weitere Beiträge widmen sich u. a. der „Ästhetik der Existenz“ (S.150) des ‚Kini‘ Ludwigs II. (Bernd Kiefer), der Frage der Schriftsteller-Repräsentanz im zeitgenössischen Film (Burkhard Röwekamp), der Tanzkunst im Spielfilm (Susanne Marschall) oder etwa der „Selbst-Repräsentation des Phantoms ‚Godard‘“ (S.235, Jürgen E. Müller). Die analytische Auswahl der filmischen Künstlerexistenzen vernachlässigt insgesamt zwar den autoreflexiven Diskurs (‚Filmemacher-Film‘), zeigt auf diese Weise aber auch deutlich, dass gerade das synästhetische Zusammenwirken des Medienwechsels von Malerei/Musik und Film einen grundbedingenden ‚Spannungsbogen‘ konstituiert, der eine ‚Filmbiografie‘ erst zu einem ‚Künstlerfilm‘ macht. Die einzelnen Studien zu diesem medienästhetischen Oszillieren machen den Sammelband zu einer äußerst inspirierenden Lektüre; das Fehlen jeglicher argumentationsstützender Bilder wird jedoch gelegentlich als Manko empfunden.

Michael Schaudig (München)